



KEINE WENDE

# 30 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs

Bilanz ohne Illusion

Was ist aus den Hoffnungen geworden?  
Eine kleine Umfrage in  
Mittel-, Ost- und Südosteuropa

## Impressum

**Herausgeber:** Renovabis, Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa, Pfarrer Dr. Christian Hartl, Hauptgeschäftsführer, Kardinal-Döpfner-Haus, Domburg 27, D-85354 Freising, Tel.: 08161 / 5309-0, Fax: 08161 / 5309-11 info@renovabis.de · www.renovabis.de

und

Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK), Dr. Stefan Vesper, Generalsekretär, Hochkreuzallee 246, D-53175 Bonn, Tel.: 0228 / 38297-0, Fax: 0228 / 38297-44 info@zdk.de · www.zdk.de

**Redaktion:** Prof. Dr. Michael Albus, Mainz (verantwortlich) · Prof. Dr. Thomas Bremer, Münster · Dr. Markus Ingenlath, Freising · Dr. Matthias Kneip, Regensburg · Dr. Christof Dahm, Freising (Redakteur vom Dienst).

**Anschrift:** Redaktion „OST-WEST. Europäische Perspektiven“, Renovabis, Domburg 27, D-85354 Freising Tel.: 08161 / 5309-70, Fax: 08161 / 5309-44 owep@renovabis.de · www.owep.de

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung bzw. die Ansicht der Autorin/des Autors wieder und stimmen nicht unbedingt oder in jedem Fall mit der Meinung der Redaktion überein.

**Erscheinungsweise:** 4 x im Jahr, jeweils Mitte Februar, Mai, August und November.

**Bezugspreis:** Einzelheft 6,50 €  
Jahresabonnement 19,80 €  
(jeweils zzgl. Versandkosten).

**Bezugsbedingungen:** Bestellungen sind an den Verlag zu richten; die Kündigung eines Abonnements ist bis sechs Wochen vor Ende des Bezugszeitraums (nur schriftlich) möglich, ansonsten verlängert sich dieses um ein weiteres Jahr.

**Verlag und Anzeigenverwaltung:**  
Verlag Friedrich Pustet  
Gutenbergstraße 8, D-93051 Regensburg  
Tel. 0941 / 92022-0 · Fax 0941/92022-330  
verlag@pustet.de · bestellung@pustet.de ·  
www.verlag-pustet.de

ISSN 1439-2089

ISBN 978-3-7917-3066-0

## Inhaltsverzeichnis

*Schlagbaum und Warnhinweise auf dem Umschlag deuten auf die Zeit vor 1989 – heute sind die Wege offen. Tabea Roschka hat diese Collage erstellt; die Bildvorlagen entstammen dem Renovabis-Archiv. – Gesamtgestaltung: Martin Veicht.*

### *Karl Schlögel*

Das mittlere und östliche Europa – 30 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs . . . . . 162

Bilanz ohne Illusion . . . . . 167

Bilanz ohne Illusion: Übersicht der Autorinnen und Autoren . . . . . 226

### *Christof Dahm*

Blick zurück und Blick nach vorn: Anmerkungen zur „Bilanz ohne Illusion“ . . . . . 228

### **Interview**

„Wir sollten uns besser verstehen lernen.“

Ein Gespräch mit Dr. Bernhard Vogel . . . . . 231

## Editorial

Im November 2019 jährt sich die Öffnung der Berliner Mauer, wohl das markanteste Ereignis im wahrlich schicksalhaften Jahr 1989, zum dreißigsten Mal. Damit ist seither mehr als eine Generation vergangen, eigentlich kein langer Zeitraum, aber doch auch wieder lang genug, um im Gedächtnis Europas allmählich zu verblassen. Es ist müßig daran zu erinnern, was seither alles geschehen ist – man denke nur an den 11. September 2001 und dessen Folgen weltweit, aber auch an die vielen Krisen, die Europa als Ganzes, also nicht nur die Europäische Union, erfasst haben. Die weitere politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung des Kontinents ist, man kann es wohl so vorsichtig umschreiben, von Unsicherheit und Zukunftsängsten geprägt.

Welche Rolle spielen angesichts dieses Befundes die Ereignisse des Jahres 1989 und die vorhergehenden Prozesse, die den Wandel und die (nicht überall) friedlichen Revolutionen überhaupt erst möglich gemacht haben, für die Gegenwart? Die vorliegende Ausgabe von OST-WEST. Europäische Perspektiven wird nicht den Anspruch erheben, einen analytisch ausgereiften Beitrag zur Beantwortung dieser Fragen zu liefern. Das Heft enthält einen Essay, der die damaligen Ereignisse kritisch würdigt, und ein Interview mit einem deutschen Politiker, der in den achtziger und neunziger Jahren an verantwortlicher Stelle eine wichtige Position einnahm. Vor allem aber enthält das Heft 22 Kurzbeiträge von Zeitzeugen wie von Nachgeborenen, in denen Vieles von dem, was damals und bis heute die Menschen bewegt hat, zu Wort kommt.

Mehrfach ist in dieser Ausgabe von „Bilanz“ die Rede. Wir würden uns freuen, wenn sich die Leserinnen und Leser im Anschluss an die Texte ihre eigenen Gedanken über das Jahr 1989 und seine Bedeutung für die Gegenwart und Zukunft machen. Die Bilanz wird sicher gemischt ausfallen, aber lohnen wird sie sich auf jeden Fall.

*Die Redaktion*

Karl Schlögel

## Das mittlere und östliche Europa – 30 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs

---

*Prof. Dr. Karl Schlögel war von 1995 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 2013 Professor für Osteuropäische Geschichte an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder). Forschungsschwerpunkte: Geschichte und Kultur Osteuropas, besonders die Länder der ehemaligen Sowjetunion; Stadtentwicklung in Mittel- und Osteuropa.*

---

**Die politischen und gesellschaftlichen Umbrüche Ende der 1980er Jahre trafen trotz mancher Vorzeichen die Menschen unerwartet und haben Europas Gestalt unwiderruflich verändert. Rückblickend ist aber festzuhalten, dass sich viele Hoffnungen nicht erfüllt haben, vielmehr die Schatten der Vergangenheit weit ins 21. Jahrhundert hineinragen und Europas Zukunft bedrohen. Angesichts dieses krisenhaften Befundes warnt der Autor vor Hysterie und rät zu Besonnenheit und Geistesgegenwart.**

### I.

Jubiläen und Jahrestage haben etwas Merkwürdiges, Irritierendes an sich – ob es sich um 100 Jahre Ausbruch des Ersten Weltkrieges, die Novemberrevolution oder den Versailler Vertrag handelt, um nur Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit zu zitieren. Runde Daten erklären gar nichts. Sie sind im schlimmsten Fall Anlässe, um den Kulturbetrieb in Gang zu halten – Festtage, Gedenktage, Buchproduktion, Konferenzen –, im besten Falle Anlässe innezuhalten, Augenblicke der Nachdenklichkeit, der Reflexion. So ist es auch mit dem 30. Jahrestag des Falls der Mauer in diesem Jahr oder mit dem 80. Jahrestag des Hitler-Stalin-Paktes samt Beginn des Zweiten Weltkrieges. Aber was wäre zu 30 Jahren Mauerfall zu sagen, was nicht schon gesagt worden ist!

In dem Augenblick, als die Mauer fiel – oder etwas weiter gestreckt: der Eiserne Vorhang zerfiel –, wussten alle, dass etwas Ungeheuerliches geschah. Die Vokabel des Augenblicks lautete: Wahnsinn. Niemand

konnte glauben, was doch geschehen war: dass in einem Augenblick die gesamte politische Landkarte sich verändert hatte, dass man freien Fußes eine Grenze überschreiten konnte, die bis gestern noch nur unter Todesgefahr überwunden werden konnte. Das Udenkbare war über Nacht geschehen. Und alle, die den „historischen Augenblick“ miterlebt hatten, wussten: Nichts würde mehr so sein, wie es einmal gewesen ist. Auch dies ein Satz, der die Runde machte, ein Gemeinplatz, der keines weiteren Beweises bedurfte. Ja, alle wussten, dass „nichts bleibt, wie es gewesen war“.

Und obwohl alle es wussten, waren doch die meisten überrascht, als der alte Zustand abgewickelt und der neue Zustand eingetreten war. Selbst jene, die den „historischen Augen-

---

*Das Udenkbare war über Nacht geschehen: Nichts würde mehr so sein, wie es einmal gewesen ist.*

---

blick“ herbeigesehnt hatten – ja, solche gab es nach einer jahrzehntelangen Teilung des Landes und des Kontinents –, waren überrumpelt, als es so weit war. Viele hatten sich schon auf ein „Ende der Geschichte“, wie ein populärer Buchtitel von Francis Fukuyama in den späten 1980er Jahren hieß<sup>1</sup>, eingerichtet, nun wurden sie hineingerissen in eine Geschichte, die sich rasend in Bewegung setzte. Die Wiedervereinigung Deutschlands, die Wiedervereinigung des geteilten Kontinents, das Ende der ost-westlichen Teilung der Welt – mit einem Mal war all das Wirklichkeit geworden. Es ging eigentlich nur noch um die Modalitäten, um die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, kaum aber um eine Rückkehr zum status quo ante: Die Nachkriegszeit war zu Ende, ja das „Jahrhundert der Extreme“ war beendet.

## II.

30 Jahre danach sind wir schlauer. An Besserwissern, die schon im Augenblick der Wende alles hatten kommen sehen, was dann kam, fehlt es nicht. In der Euphorie des Gelingens gab es keinen Raum für die dunklen Seiten des Endes der Nachkriegsordnung. Die Auflösung der Ordnung: der politischen Ordnung, der sozialen Ordnung, der moralischen und kulturellen Orientierungen. Das Verschwinden der Großen Grenze ging einher mit neuen Grenzziehungen. An die Stelle der Supermacht-Impe-

---

1 Erstveröffentlichung 1992 unter dem Titel „The End of History and the Last Man“.

rien traten (wieder) die Nationalstaaten. Das Ende des „ideologischen Zeitalters“ endete oft in der Wiedergeburt alt-neuer Ideologien und Mythen. Was zuvor hochgehalten worden war, wurde jetzt nieder gemacht – ganz gleich, ob es sich um Textbücher oder Denkmäler handelte. Eine große „Umwertung der Werte“ ging über den östlichen Teil des Kontinents hinweg. Alte Hierarchien zerfielen, neue bauten sich auf – ein Autoritarismus neuen Typs. Es geschah etwas, was es in Europa mehr als ein halbes Jahrhundert nicht mehr gegeben hatte: Krieg. Der Krieg war

---

*Es geschah etwas, was es in Europa mehr als ein halbes Jahrhundert nicht mehr gegeben hatte: Krieg.*

---

zurückgekehrt nach Europa: als vielerorts aufflammender Bürgerkrieg an der Peripherie des Sowjetimperiums, als ethnischer Krieg in Jugoslawien, in dem ein Dutzend Nationen ein halbes

Jahrhundert mehr recht als schlecht miteinander ausgekommen waren. Flucht, Vertreibung, ethnische Säuberung, Kriegsgräuelt – darauf war Europa nicht gefasst.

Was „theoretisch klar“ war – dass nichts bleiben würde, wie es war – war in der Lebenswirklichkeit nur schwer zu verkraften, denn es ging um Existenzen und Schicksale: um den Verlust des sozialen Status, um das Ende von Lebensplanungen und Sicherheit, um einen zweiten Anfang, der alle erdenkliche Kraft erforderte, um den Verlust von Gewissheiten und die Anstrengung, sich noch einmal „ganz neu aufzustellen“. Keine Sphäre des Alltagslebens blieb davon verschont: nicht die Berufswelt, nicht die Bücher, die man in der Schule zu lesen bekam, nicht die Fernsehprogramme. Jahre, Jahrzehnte der Turbulenzen, in denen das Neue und das Alte, die neue Bewegungsfreiheit und die Sehnsucht nach dem Alt-Vertrauten Hand in Hand und ein tiefer Riss mitten durch Familien und Freundschaften gingen – Verlierer und Gewinner in nächster Nachbarschaft. Daher ist es auch nicht möglich, einen idealen Durchschnitt heraus zu präparieren. Das gilt schon für die verschiedenen Staaten und Gesellschaften: Die Polen hatten andere Erfahrungen als die Tschechen, die Ungarn andere als die Rumänen, die DDR-Deutschen andere als die Sowjetbürger usf. Man kommt heute mit einem „allgemeinen Überblick“ nicht mehr weit.

Der Eintritt in eine Zeit des Tumults und der Wirren war angesichts der tektonischen Verwerfungen und Verschiebungen das nächst Liegende, auch wenn es schwer fiel, sich dies einzugestehen. Dies gilt vor allem für das westliche Europa, in dem man – eine Weile wenigstens – in der Illusion weiterleben konnte, dass alles beim Alten bliebe. Während man

dem Osten riet, alles Mögliche nachzuholen – die Modernisierung, den Liberalismus, die Demokratie, die life-style Revolution – ging das Leben in der westlichen Komfortzone weiter. Es dauerte eine Weile, bis die in der gesicherten Nachkriegswelt aufgewachsene und friedensverwöhnte Generation merkte, dass die Änderungen nicht an der alten Grenze Halt machten. Unbehagen löste die happy end-Stimmung ab.

Die ganze Welt war im Umbruch begriffen. Aus der bipolaren Welt von Ost-West war die polyzentrische Welt der global players geworden, in der die Verteilung von Einflusszonen neu ausgehandelt wurde. Was einmal Weltmacht oder Supermacht war, und sei sie noch so mächtig, musste sich anschicken, sich „neu aufzustellen“ – ob es sich um die Sowjetunion, die Supermacht von einst, um das mächtige Amerika, um die Europäische Union oder China im Aufstieg handelte. Es gab nicht überall „Helden des Rückzugs“, die so dringend gebraucht wurden. Verschiebungen der Kraftzentren im beginnenden 21. Jahrhundert gingen nicht ohne Infragestellung der bis dahin geltenden Orientierungen und Koordinaten ab. Nichts und niemand war ausgenommen von einer Neubegründung der je geltenden und verfochtenen Ansprüche und Werte. Die Weltunordnung wurde der angemessene Ausdruck einer Welt im Übergang, und die einzige Frage war und ist, in welcher Form sich dieser (unvermeidliche) Übergang vollzieht: kriegerisch oder zivil und diplomatisch moderiert, tentativ und defensiv in Kompromissen oder unter Einsatz von Druckmitteln bis hin zum militärischen Ernstfall.

### III.

Das mittlere und östliche Europa ist von diesen Verwerfungen und Verschiebungen nicht unberührt, mehr noch: Es hatte sich für ein halbes Jahrhundert im Schnittpunkt der Interessen der rivalisierenden Supermächte befunden, nur war es plötzlich wieder in die Zwischenzone, in die Unsicherheit einer Peripherie gerutscht – die „shatterzone“<sup>2</sup> aus der Zeit zwischen den Kriegen mit allem, was dazugehörte: den neuen Freiheiten, aber auch den Unberechenbarkeiten und Risiken. Alte Konfliktlinien, die in der Zeit des Kalten Krieges überdeckt oder stillgelegt waren, brachen wieder auf, Pfadabhängigkeiten wurden wieder virulent, die *longue durée* meldete sich zurück, Rivalitäten, die als erledigt angesehen

---

2 „Schotterzone, Trümmerfeld“ (im Sinne von gefährdeter Region).

waren, wurden reaktiviert – mutatis mutandis: Denn jetzt gab es etwas Neues, das nach dem Krieg gebaute Europa, ein wesentlich westliches Europa, dem anzuschließen man entschlossen war. Doch auch dieser Fixpunkt – die EU – geriet in Turbulenzen, die sich nach einer so langen Erfolgsgeschichte kaum jemand hatte vorstellen können und die den für selbstverständlich angenommenen Prozess fortschreitender Integration infrage stellten: Wirtschaftskrise, Eurokrise, Anprall der großen Wanderungsbewegung, militärische Bedrohung durch ein neoimperial ausgreifendes Russland, das seine innere Stabilität in der Flucht nach vorn, in der Aggression gegen Nachbarländer – Georgien, die Ukraine – zu gewinnen sucht.

In dieser Situation, in der die Europäer mehr als je zuvor auf sich selbst gestellt sind, ist alles möglich: die Vertiefung der Spaltung, aber auch die Neuaushandlung eines modus vivendi für die neuen Verhältnisse, Panik und Hysterie, aber auch eine Entdramatisierung und Gewöhnung an Krisenbewältigung als das Alltagsgeschäft von Gemeinwesen und Staaten, wenn ein Goldenes Zeitalter vorüber ist. Die Devise für diese Situation ist eher Muddling through, ein „sich irgendwie Durchwurschteln“, und nicht das Entweder/Oder der Utopie – einer immer perfekteren EU – oder der Apokalypse – Untergang des Abendlandes. Das Ende des Euro wäre nicht das Ende Europas, die Rückgewinnung der Kontrolle über die Binnengrenzen beschneidet zwar ein wenig den Luxus, an den wir uns in Schengen-Europa gewöhnt haben, aber auch das ist nicht das Ende Europas. Es braucht eine neue Elastizität und weniger Beschwörungsrhetorik, mehr Gelassenheit und weniger Hysterie,

---

*In den gegenwärtigen Krisen sind eine neue Elastizität und weniger Beschwörungsrhetorik angebracht, mehr Gelassenheit und weniger Hysterie.*

---

vor allem aber brauchen wir Aufklärung und Auskünfte, woran wir sind, wenn die alten Koordinaten, mit denen wir groß geworden sind, nicht mehr taugen. Es gibt keinen Automatismus und kein Patentrezept. Was not

tut, ist Hellwachheit, Geistesgegenwart, um zur Kenntnis nehmen, was der Fall ist, sich Einstellen auf den Ernstfall, und – so banal das klingt: die Nerven behalten und anständig bleiben in Zeiten, in denen man verführt ist, durchzudrehen und die Schuld für alles und jedes beim anderen zu suchen.

# Bilanz ohne Illusion

## Einführung

*Alle Menschen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa haben Erinnerungen an die Umbrüche in ihrer Heimat, die mehr als ein Vierteljahrhundert zurückliegen. Die folgenden 22 Beiträge lassen sowohl Zeitzeugen als auch Nachgeborene zu Wort kommen. Repräsentativ will und kann die Umfrage nicht sein – vielmehr bietet sie ein Kaleidoskop von Erwartungen und Hoffnungen, aber auch Unsicherheiten und Ängsten.*

*Ein Hinweis zur Anordnung: Die Texte wurden in alphabetischer Reihenfolge der Nachnamen aneinandergereiht. Die Autorinnen und Autoren werden zu Beginn kurz vorgestellt; einige haben auch Bilder zur Verfügung gestellt. Inhaltlich waren Leitfragen vorgegeben, die in einigen Beiträgen noch direkt enthalten sind; dies ist dann jeweils vermerkt. Die meisten Mitwirkenden haben ihre Gedanken offen formuliert.*

*An die Beiträge schließt sich eine kurze Analyse der „Bilanz ohne Illusion“ an (vgl. S. 228-230). Ein Anspruch auf letztgültige Deutung wird darin nicht erhoben, wesentlich sind vielmehr die Texte in ihrer ganz unterschiedlichen formalen und sprachlichen Gestalt.*

*Christof Dahm*

\*\*\* \*\*

Susanne Albani

## Reflexionen zu meiner Herkunft aus der ehemaligen DDR

*Susanne Albani (geb. 1986) studierte Kultur und Geschichte Mittel- und Osteuropas in Frankfurt (Oder) und Warschau. Als Jugendbildungsreferentin arbeitet sie derzeit im Bereich historisch-politische Bildung in der Heimbildungsstätte Villa Fohrde in Brandenburg.*



Das Bewusstsein über die Wende ist schleichend in mein Leben getreten. Ich kann mich heute nicht mehr an den einen Moment erinnern, an dem